



Abend-

Zeitung.

310.

Montag, am 28. December 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Hell.]

Der Anwald.

Der Anwald sitzt in seiner Klause,
Die Bogen reichlich um ihn her,
Sie fragen nach dem kleinen Hause
Und keinem wird die Antwort schwer,
Die Bauern und die Bürger stehen
Und warten still auf ihre Zeit,
Und and're Herr'n sind auch zu sehen;
Er ist für Alle ja bereit.

Was sie gesorgt, was sie begangen,
Was sie zu ordnen ausgedacht,
Was zu verhüten, zu erlangen,
Wird Alles leicht herbeigebracht
Und ausgeschüttet, wie's eronnen
Vor seinem Auge groß und weit
Und warm und und emsig fortgesponnen
Und immer hat der Anwald Zeit!

Ob die Behörden dräu'n und drängen
Und d'ran auch glauben, recht zu thun,
Ob wohl auch dann viel Mondeslängen
Die Händel lieben noch zu ruh'n;
Der Anwald weiß es, was bekümmert
Die arme Menge, was sie drückt,
Und wie das Menschenauge schimmert,
Wenn das sein schönes Recht erblickt.

Nicht bloß mit Pfunden wird's gewogen
Was manches Auge trübt und näßt,
Und um den Deut wird auch betrogen,
Wenn der mit Unrecht wird erpreßt;
Sie können's freilich nicht verkünden,
Was schüchtern das Gefühl vermeint,
Doch sie versteh'n und sie empfinden
Wenn Unrecht oder Recht erscheint;

Und wie um Jeder sich die Erde
Im nahen, gleichen Kreise schließt

Und Unheil bringt dem eianen Heerde
Und Segen wieder auf ihn gießt;
So weiß der Anwald zu erwägen
Die Ungeduld um's kleine Pfand;
Es ward dem Armen ja der Segen
Nicht groß und reichlich zugewandt.

Er kommt herbei, vom Schmerz beklommen,
Die Schrift, die ihm so völlig klar,
Ward oben selbst nicht angenommen,
Wo doch die Macht zur Hülfe war,
Da kämpft nun, was Er nicht verstanden
Mit Allem was er sich erklärt
Und reißt fast an den Heimath Banden,
Die zwiefach sind dem Armen werth.

Der Anwald faßt die Doppelrüge,
Legt aus einander, zieht herbei,
Und sieh'! nur wenig Federzüge,
Da steht die Sache wahr und frei!
Der Arme sieht's, wie das ergangen,
Kennt nun die Schale selbst, den Kern,
Und hofft, sein Recht nun zu erlangen,
Noch Jahre wohl getrost und gern. —

Und Mancher wohl mit hellern Blicken
Spricht doch auch bei dem Anwald ein,
Was Menschen drückt und mag erdrücken,
Kann auch dem Hohen nahe seyn!
Da trägt er nun den tiefen Kummer
Zu diesem hin, der wagt und sinnt,
Bis ihm entweicht der süße Schlummer,
Den Jener wieder nun gewinnt.

Nun ordnen sie die Lebensloose
Mit milder Seele klar und gut
Für jene Zeit, wo unterm Moose
Der Frager und der Anwald ruht;
Die Kinder segnen, die verblieben,
Denn mit der schönen Sicherheit
Ist auch die Freiheit aufgeschrieben,
Der Brief der Ebenbürtigkeit! —

Ein wirrer Fall hat sich ergeben,
Die Ohnmacht ringend mit der Macht,
Die Formen spinnen fort und weben
Und immer dunkler wird die Nacht;
Die Klugen sinnen und bedenken
Und bringen dieser was gebracht,
Bis sie die Sägung endlich lenken,
Die eigentlich das And're spricht.

Die kleine Thür steht immer offen!
Der Mann, der das nicht dulden mag,
Hat nichts zu fürchten, nichts zu hoffen
Für seinen ganzen Lebenstag,
D'rum klingt so laut auch seine Rede,
Die Wage züngelt mit dem Recht
Und sinkt und endet nun die Fehde
Und, was da schlecht war, bleibet schlecht!

Wenn auch mit allem seinen Lohne
Der Staat sich weit hält von dem Haus,
Ein stilles Blatt zur Bürgerkrone
Bleibt doch auch wohl nicht immer aus;
Die Menschen brachten ihm die Spende
Die Jenen nicht bedünkte ganz,
So kam auch in die stillen Wände
So etwas von der Erde Glanz.

D'rum thun sich auch der Menschen Augen
Vor seinen Blicken ehrlich auf
Und trinken Hoffnung ein und saugen
Sich Muth für langer Jahre Lauf;
Was sie umspannend nicht vermögen,
Und nicht im Fortgang überschau'n,
Vermag Er ihnen auszuliegen,
Daß sie nun auf den Ausgang bau'n. —
(Der Beschluß folgt.)

E i n i g e
Nachrichten eines Augenzeugen *)
über
C a s p a r H a u s e r i n N ü r n b e r g:
Aus dem Französischen.
An den Herausgeber des Globe in Paris.

Mein Herr!

Paris, den 15. November
1819.

Seit einigen Tagen sprechen die französischen Tagesblätter zum ersten Mal von der Geschichte eines jungen Mannes, welcher in Nürnberg aufgenommen worden und dessen Name Caspar Hauser ist. Sie sprechen von ihm bei der Gelegenheit des Meuchelmordes, welcher im Laufe des vorigen Monats gegen ihn versucht worden ist, und führen den österreichischen Beobachter an, welcher selbst seinen Aufsatz aus deutschen Zeitschriften geschöpft hatte, die in Ländern erscheinen, welche dem Orte der Gewaltthat viel näher

*) Graf Reinhard, vor kurzem noch französischer Gesandter bei dem deutschen Bunde.

liegen als Wien. Die Geschichte scheint ihnen unglaublich, und sie haben Recht, denn manchmal ist das Wahre nicht wahrscheinlich. Ich habe diesen jungen Mann gesehen und kann Ihnen glaubwürdige Nachrichten mittheilen. Sie werden finden, dessen bin ich gewiß, daß sie verdienen, gekannt zu werden.

Es war im Monat Mai des Jahres 1828, als man an dem Eingange eines der Thore Nürnbergs einen jungen Menschen bemerkte, welcher sich in einer unbeweglichen Stellung hielt. Er sprach nicht, und weinte. Er hatte einen Brief in der Hand, der an einen Offizier von dem Regimente der leichten Reiterei, welches in der Stadt in Garnison ist, überschrieben war. Der Brief kündigte an, daß sein Ueberbringer von dem Alter von vier Jahren an bis zu dem von sechszehn in einem Gefängniß eingesperrt gewesen, daß er getauft worden und sein Name Caspar Hauser sey, daß er bestimmt sey, in das Regiment der leichten Reiterei einzutreten und daß man ihn aus dieser Ursache an den Offizier verweise.

Man fragte ihn, er war stumm; man fuhr fort mit Fragen, er weinte. Das Wort, welches er am öftersten aussprach, war Haam (provinzielle Aussprache von Heim, nach Hause), um das Verlangen auszudrücken, in sein Gefängniß zurückzukehren.

Da man sich durch den Zustand, in welchem sich der junge Mensch befand, überzeugt hatte, daß die in dem Briefe enthaltene Thatsache wahr seyn mußte, vertraute man ihn der Sorgfalt eines aufgeklärten und wegen seines Charakters achtenswürdigen Professors an, und er wurde durch einen Beschluß des Senats zum adoptirten Sohne der Stadt Nürnberg erklärt.

Ich hatte beschlossen, vor meiner Rückkehr nach Frankreich diese Stadt zu besuchen, die einzige ansehnliche Stadt Deutschlands, welche mir zu kennen noch übrig war. Es war gegen das Ende des Septembers dieses Jahres. Ich war mit einem Briefe an einen Rathsherrn versehen, der vermöge seines Amtes damit beauftragt war, der Erziehung des Caspar Hauser vorzustehen. Er war es, welcher mich ihn zuführte, und durch ein Vorrecht, welches ich zu fordern nicht gewagt haben würde, setzten mich die letzten Augenblicke eines Aufenthaltes, der dazu bestimmt war, die Merkwürdigkeiten dieses großen Denkmals des Mittelalters zu betrachten, in den Stand, einen sehr seltenen, wo nicht einzigen Gegenstand des Studiums der menschlichen Natur in der Nähe zu sehen. Wir sahen einen jungen Menschen, der unter

mittler Statur, unterseht und breitschulterig war. Seine Physiognomie war sanft und freimüthig; ohne unangenehm zu seyn, hatte sie nichts Auffallendes. Seine Augen zeigten Schwäche des Gesichts an, aber sein Blick, vorzüglich wenn eine Empfindung von innerem Vergnügen oder von Dankbarkeit ihn denselben gegen den Himmel richten ließ, hatte einen überirdischen Ausdruck. Er kam ohne Verlegenheit und selbst mit dem Vertrauen der Treuherzigkeit auf uns zu. Seine Haltung war bescheiden. Er konnte es kaum erwarten, zu sprechen, uns von seinen Empfindungen, von seinen Beobachtungen über sich selbst, von dem Glücke seiner Lage zu unterhalten.

Wir hatten keine Zeit zu verlieren. Es war schon angespannt. Während ich einen von ihm selbst verfaßten Aufsatz las, in welchem er angefangen hatte, seine Erinnerungen aufzuzeichnen, erzählte er meiner Reisegefährtin *), was noch nicht darin enthalten war, oder beantwortete ihre Fragen. Ich werde also von diesem Aufsatze zu sprechen und dann das zu erzählen haben, was mir aus einem Gespräche, welches ich nur halb gehört, mitgetheilt worden ist.

Seine Art, das Deutsche zu sprechen und auszusprechen war die eines Ausländers, welcher sich seit einigen Jahren darin geübt hat. Die Bewegung der Gesichtsmuskeln zeigte Anstrengung an. Sie war ungefähr so wie diejenige, die man bei den Taubstummen bemerkt, welche reden gelernt haben. Die Schreibart des Aufsatzes glich der eines Schülers von zehn oder zwölf Jahren: abgebrochene, einfache und naive Sätze, ohne orthographische oder grammatische Fehler.

Hier ist der kurze Inhalt seines Aufsatzes. — Seine Erinnerungen zeigen ihm ein finsternes, ungefähr fünf Fuß langes, vier Fuß breites, niedriges Gefängniß, ein Brod, einen Krug mit Wasser, ein Loch zu seinen Bedürfnissen, Stroh zum Lager, eine Decke, zwei Pferde und einen Hund von Holz; und einige Bänder, mit denen er sie zu seinem Vergnügen schmückte. Er hat fast keine Erinnerung von Hunger, aber wohl von Durst. Wenn er durstete, schlief er ein und bei seinem Erwachen fand er den Krug gefüllt. Wenn er wachte, putzte er seine Pferde mit seinen Bändern; wenn der Durst wieder kam, schlief er ein. Sein Wärter näherte sich ihm immer von hinten, er hat niemals sein Gesicht gesehen. Er blieb fast beständig in einer sitzenden Stellung. Er erinnert sich keiner Empfindung

von Mißbehagen. Er weiß nicht, wie lange diese Art von Existenz gedauert; und als der Wärter angefangen hat, sich ihm zu entdecken und mit ihm zu sprechen, hat sich der Ton dieser Stimme seinem Ohre eingepägt; seine Worte stehen auf eine unauslöschliche Art in sein Gedächtniß geschrieben; er hat sogar den Dialect davon behalten. Die Worte bezogen sich nur auf schöne Pferde und in der letzten Zeit auf seinen Vater, welcher deren hätte und ihm welche geben würde. Eines Tages (ich bediene mich dieses Ausdrucks, obgleich er unpassend ist; denn für ihn gab es weder Tag, noch Zeit, noch Raum) setzte der Mensch auf seine Beine einen Fußschemmel mit Papier und führte ihm die Hand, um einige Buchstaben zu schreiben. Wenn der Antrieb aufhörte, blieb die Hand stehen; der Mann suchte ihm begreiflich zu machen, daß er die Bewegung fortsetzen müsse. Da die Bewegung ohne Zweifel nicht passend war, so gab ihm der Mann einen Schlag auf den Arm. Das ist die einzige Empfindung von Schmerz, deren er sich erinnert. Aber der Fußschemmel war es, der ihn in Verlegenheit setzte; es fiel ihm nicht ein, ihn bei Seite zu setzen, ihn wegzustellen und sich von dieser Gefangenschaft in der Gefangenschaft zu befreien.

(Der Beschluß folgt.)

Fabeln, von A. Modnagel.

Ein Kind hatte mit dem Wachsstock die Lichter seines Christbaumes angezündet und stand kindisch-jubelnd dabei. Da flog eine verspätete Lichtmücke von der Wand herab, stürzte in die Flamme und fiel dann versengt und zuckend auf den Tisch.

Armes Thierchen! — klagte der Knabe. — Warum flogst Du auch gerade in das Feuer?

Warum? — ächzte sterbend die Mücke. — Ich sah nur das Licht — zu spät fühlte ich auch die Glut.

Der alte und neue Virgil.

Einem Apollobilde, geformt von griechischem Meißel,
Gleicher der alte Virgil in des Hexameters Maß.
Mit neumodischem Kleid, mit Schlepp' und Krause
erscheint er

Im achtzeiligen Vers, in dem Sektlingel des Reims.

Adolf Bube.

*) Gräfin Reinhard.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Herr Kott wurde bei der ersten Vorstellung des Lear zwei Mal und auch bei der zweiten gerufen. Mit ihm zugleich rief man am Schlusse beider Auführungen Hrn. Schütz (Kent) heraus und er verdiente diese Auszeichnung vollkommen. Das Biedere, Kräftige, Humoristische seiner Rolle gelang ihm meisterlich und schön besonders malte er die Sorgfalt um den Kranken, seinen Anstrengungen erliegenden König. Herr Bolzmänn führte die schwierige Rolle des Edgar zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Er wurde das zweite Mal auch gerufen. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß in einer jeden neuen Rolle dieses jungen Mannes ein glückliches Fortschreiten zu bemerken ist. — Wenn ich in meinem frühern Berichte Gelegenheit nahm, über Dem. Wagner einen gutgemeinten, gerechten Tadel ergehen zu lassen, welchen die bescheidene Künstlerin gewiß beherzigt haben wird, so freut es mich um so mehr, daß ich über ihre Leistung als „Cordelia“ diesmal recht viel Rühmliches sagen kann. Zwar kränkelte ihre erste Scene auch an jener unziemlichen Hypernauverität, welche sie manchmal in Anstandrollen beherrscht, dagegen war in der Catastrophe Natur, Seele, Innigkeit des poetischen Gefühles, was den erfreulichsten Beweis für ein der Künstlerin innewohnendes freieres, schönes Talent, wie sie es bisher noch nicht so ganz zur Anschauung gebracht, liefert. Jeder neue Schritte vorwärts führt ja zur Ausbildung und diese kommt nie zu früh. — Anspruch auf Auszeichnung haben Madame Hans Schmidt (Goneril), Hr. Walker (Edmund) und Hr. Köhler (Gloster). Letzterer etwas zu monoton. Herrn Koch (Narr) gelingt der bittere, wehmüthige Ton der Fronte nicht; Hr. Mons (Burgund) sprach zu rasch; der Ritter, von dessen Hand Cornwall fällt, wurde durch ein unzweckmäßiges Gebrüll lächerlich.

Zwei Mal hörten wir die Vestalin und haben Grund, diese Opernvorstellung als eine höchst gelungene anzuführen. Die Julia der Mad. Franchetti ist voll Leben, Feuer und ergreifender Wirkung. Gesang und Spiel wirken gleich leidenschaftlich; jede Nummer erhielt Beifall. Gleich trefflich sind die Herren Hammermeister und Ubrich (Einna und Licinus). Ihr erstes Duett wurde mit hinreißender Glut vorgetragen, beide kräftige Stimmen flossen lebendig, voll dramatischer Wahrheit in einander. So führten Beide ihre Partien auf eine Art durch, daß sie vollendet genannt werden können. Imposant wirkte die herrliche Stimme der Dem. Meißelbach (Oberprieesterin) und sie fand verdiente Anerkennung. Die Chöre gingen exact, ein Gleiches gilt vom Orchester. Das Arrangement — Länge und Waffenspiel — waren sinnreich, neu und überraschend. Herr Ubrich und Mad. Franchetti wurden jedes Mal gerufen.

Gleichfalls zwei Vorstellungen des Don Juan wurden uns im Verlaufe dieses Monats zu Theil. Man war auf die Darstellung der Titelrolle, welche sonst eine der gelungensten Leistungen des Hrn. Genast war, der hier noch immer im guten Andenken steht, gespannt. Herr Hammermeister behauptete sich in der neuen Stellung rühmlich. Schon seine schöne, kräftig klingende Stimme kam ihm zu statten, sein Spiel war feurig, gewandt, seine Erscheinung eine

einnehmende. Ergreifend besonders repräsentirte er die Schlusscene. Mit ihm theilen die Ehre des Abends Mad. Franchetti (Anna), Dem. Meißelbach (Elvira — ausgezeichnet in der Arie: „Mich verläßt“ etc.), Herr Ubrich (Ottavio, der in dieser farg bedachten Partie bedeutend hervortrat, besonders durch den Vortrag seiner Arie). Hr. Pögnier (Komthur), welcher die Partie rasch übernommen, aber trefflich durchgeführt hat, dessen Gesang namentlich im Finale von großer Wirkung war. Herr Fischer (Levorello) hatte viel Beweglichkeit und Laune; manchmal überschnappte diese. Er gefiel jedoch sehr. Eine Anfängerin, Dem. Wüst, sang die Zerline allerliebste, auch das Spiel war artig — nur ihre äußere Ausschmückung entbehrte des Reizes, welcher einen Don Juan fesseln konnte. Sie fand Aufmunterung. — Gerufen wurden an dem Abend der ersten Vorstellung nicht weniger als die genannten sechs Personen und beinahe eben so Viele in der zweiten. — Im Arrangement war Einiges neu und zweckmäßig. — In Ermangelung eines tauglichen Bassetto versuchte sich Hr. Bollert, der wenigstens im Spiele genügte, wenn man an seinen Gesang gar keine Ansprüche machen will. Das Champagnerlied wurde da capo verlangt, solchem Verlangen aber bei der ersten Vorstellung nicht willfahret.

Wenn ich noch einer Vorstellung der Lustspiele: „Ein Mann hilft dem Andern“, das von den Herren Nabehl und Schütz und der Mad. Hans Schmidt trefflich zusammengespielt wurde, und zweier Aufführungen der Posse: „Der Lügner und sein Sohn“, worin die Dem. Sohn statt der Kranken Dem. Wolf als „Josephine“ eine wo möglich noch lieblichere Erscheinung war; und die Herren Koch und Bolzmänn (Lügner und Sohn) Witziges, komisches und Launiges vorbrachten; — endlich eines Divertissement: „Die Schwaben in Ungarn“, von Herrn Weidner, worin sich dieser unser Balletmeister auch als tüchtiger Grotesktänzer und eine Dem. Pauline Dobritz als graziose, talentvolle Anfängerin auszeichneten, nach Gebühr erwähne — so bin ich so ziemlich mit dem Einheimischen, Bemerkenswerthen fertig und kann nun zu den Gastspielen, die wir erlebten, übergehen.

Ja, Gastspiele fanden Statt, die uns noch eine jugendliche Liebhaberin nach Sitz und Stimme des Publikums durch dieser und die Feuerprobe der Kritik acquiriren sollen.

Zuerst erschien Dem. Schaffner vom königl. Theater in Berlin, wo sie bisher in untergeordneten und ein Paar Mal in bedeutenderen Rollen beschäftigt war. Sie empfahl sich durch ein vortheilhaftes Äußere und hoffnungserregende Mittel; unsern Anforderungen, denn was man von einer ersten Liebhaberin erheischt und den bedeutenden Rollen, welche sie zum Debüt wählte, war sie aber, wie der Erfolg lehrte, keineswegs gewachsen. Sie ist noch in gar vieler Hinsicht — und so auch in der Bühnensicherheit — Anfängerin, aber eine Anfängerin nicht ohne Talent. Sie trat in den ersten beiden Rollen: Preciosa und Hedwig, Manches sehr glücklich und dies zeugte für sie; im Ganzen aber mißlingen beide Vorstellungen auf eine Weise, daß unser diesmal minder gastfreundlich gestimmtes Publikum seine Kritik auf eine laute, empfindliche Weise zu erkennen gab. Die Gastspielerin wurde, einigen Applaus abgerechnet, mit Pochen und Pfeifen perhorrescirt.

(Die Fortsetzung folgt.)